

## Einige Wochen später

### Irgendwo im Grenzland zu Syrien

Der Morgen dämmerte, als McLeod sein Nachtlager abbrach. Albion stand in der Nähe und scharrte unruhig mit dem Fuß.

"Schon gut, mein Junge", McLeod ging zu ihm hinüber und streichelte seinen Hals. "Ich weiß, dass es dir hier nicht gefällt. Und du hast recht, wir werden aufbrechen und nach Hazor zurückkehren. Wir haben nichts gefunden. Vielleicht hatten die anderen recht und es war wirklich eine dumme Idee alleine loszuziehen. Ich konnte die Gesuchten nirgends entdecken. Dabei hätte ich zu gerne mit Methos gesprochen. Vielleicht hat er sich schon in dieser Zeit dem Positiven zugewandt. Aber wahrscheinlich erhoffe ich mir einfach zu viel." Albion schnaubte und stieß ihn leicht an, fast schien es, als verstünde das Pferd McLeods Worte. Duncan war gegen den Rat seiner Freunde alleine losgezogen um auf Kundschaft im Grenzgebiet zu gehen. Miriam hatte ihn unbedingt begleiten wollen, doch McLeod hatte das nicht zugelassen.

Der Highlander streute Sand auf das Feuer, packte seine Decke zusammen und verstaute alles in der Satteltasche. Albion war schon gesattelt und so warf McLeod die Tasche über den Rücken des Pferdes und zurrte sie fest.

Plötzlich erstarrte er und auch Albion schnaubte warnend. Das Gefühl war so plötzlich aufgetaucht, dass McLeod für einen winzigen Augenblick wie gelähmt war. Doch dann reagierte er wie gewohnt. Er zog sein Schwert und drehte sich blitzschnell um.

Obwohl er sich im Grenzland zu einem Wüstengebiet aufhielt, war es nachts empfindlich kalt und leichter Nebel war aufgezogen. Dieser würde durch die ersten Sonnenstrahlen vertrieben werden, doch noch war es zu kalt dazu. Seinen Platz für die Nacht hatte McLeod an einem winzigen Flecken Grünland aufgeschlagen. Die wenigen Dattel- und Olivenbäume boten Schutz über die Nacht und hatten zum Verweilen eingeladen.

Er tauchte wie ein Geist aus einem der abziehenden Nebelschwaden auf, wohl genauso überrascht einen von Seinesgleichen zu treffen wie McLeod. Der Fremde war groß und hager. Gekleidet war er in ein weißes Gewand mit weitem Umhang. Quer über sein Gesicht hatte er mit blauer Farbe einen breiten Streifen gemalt. Damit sah er für eine einfache Seele furchteinflößend aus. Durch das lange unordentliche Haar sah er fremdartig aus, doch McLeod erkannte ihn sofort.

Der andere Unsterbliche blickte McLeod spöttisch an. "Wen haben wir denn da? Einen kleinen Vogel? Oder sollte ich lieber *Falke* sagen?"

Auch die Stimme klang anders und die Augen musterten McLeod kalt, ausdruckslos und ohne ein Zeichen des Erkennens. Aber wie sollte er auch? Sie wurden erst in vielen Jahren Freunde und dieser Methos kannte ihn nicht. Ganz im Gegenteil - er würde alles versuchen um ihn zu töten.

McLeod erkannte dies, als er in die gnadenlosen Augen seines Gegenübers blickte: "Ich bin Duncan McLeod vom Clan der McLeod und du bist Methos."

Methos nickte anerkennend. "Du hast also von mir gehört und jetzt wackeln dir vor Furcht die Knie? Wie hast du dich genannt? Duncan ...was? Weißt du, dass wir dich suchen? König Reson hat eine Belohnung auf deinen Kopf ausgesetzt."

Methos lächelte. "So wie Salomon auf unseren." Methos hob sein Schwert. Er forderte Duncan heraus.

"Wir brauchen nicht zu kämpfen", doch der Highlander wusste, dass es hoffnungslos war. Ein Kampf war unvermeidbar. Trotzdem hakte er nach: "Wir reiten beide weg und tun so, als wenn wir uns nie getroffen hätten."

"Ich wusste es", sagte Methos verächtlich. "Der *Falke* ist ein Feigling. Ich werde mir deinen Kopf holen." Sein Blick fiel auf Albion. "Und dein Pferd gefällt mir; ich liebe weiße Pferde."

"Albion würde dich niemals auf sich reiten lassen. Er gehorcht nur mir", sagte McLeod.



Duncan machte sich innerlich auf den Kampf bereit, denn Methos würde ihn nicht ziehen lassen. Es gab nur einen Weg - er musste gegen ihn kämpfen und gewinnen. Als McLeod sein Schwert hob, lächelte Methos und zum ersten Mal sah Duncan etwas von dem ihm bekannten Freund in ihm. "Eines Tages, Methos, werden wir Freunde sein."

"Das glaube ich weniger, *Falke*, denn gleich wirst du tot sein", meinte der andere kalt und umkreiste seinen Gegner, um den richtigen Moment zum Angriff abzapfen zu können. Als Methos glaubte eine Lücke in McLeods Verteidigung zu sehen, schlug er zu. McLeod konnte ausweichen und Methos' Schlag ging ins Leere. Sofort hieb Duncan zurück und ihre Schwerter klirrten aufeinander. Die Wucht war so groß, dass beide strauchelten, sich aber sofort wieder fingen. Erneut standen sie sich gegenüber und das Spiel begann von vorne. Eine Weile schien der Schlagaustausch ausgeglichen, denn beide Gegner waren gleich stark. Doch

dann gewann Duncans bessere Kampftechnik die Oberhand und Methos wurde in die Verteidigung gedrängt. Zum ersten Mal verschwand der überlegene Ausdruck auf Methos Gesicht.

McLeod duckte sich unter einem Hieb und lächelte Methos wissend an. "Gib dir keine Mühe, mein Freund, du kannst mich nicht besiegen. Du hast es schon einmal versucht und verloren."

"Freue dich nicht zu früh", rief Methos keuchend und tauchte seinerseits unter McLeods Hieb hinweg. Er schlug von unten zu und traf McLeod überraschend. Dieser verzog vor Schmerz das Gesicht, packte aber Methos' Schwert mit der freien Hand, während Methos dasselbe machte. Einen Moment standen sie sich keuchend Auge in Auge gegenüber. Jeder menschliche Ausdruck in Methos' Gesicht war verschwunden. McLeod blickte in eiskalte gefühllose Augen, die nur den Wunsch hatten ihn zu vernichten. Duncan schauderte einen Moment und fragte sich in Gedanken, wie es möglich war, dass dieses Monster später einmal einer seiner besten Freunde sein würde, dann stieß er den anderen mit aller Kraft zurück. Beide wurden zurückgeworfen und McLeod hatte Pech und stürzte über einen Baumstamm rückwärts zu Boden. Methos sprang auf den Stamm und schlug von oben zu.

Der Highlander konnte sich gerade noch zur Seite werfen, so dass Methos' Schlag neben ihm in den Boden schlug. Blitzschnell rollte sich McLeod zur Seite, tauchte unter dem Stamm hinweg und stand auf der anderen Seite wieder auf. Jetzt warf sein Schlag Methos vom Stamm, während McLeod auf den Baum sprang. Doch von Methos war nichts zu sehen. Die Nebelschwaden hatten ihn verschluckt.

McLeod sprang zu Boden, duckte sich, drehte sich um seine Achse, schloss die Augen und lauschte. Seine in langen Jahren geschulten Sinne registrierten jedes noch so kleine Geräusch und er war Mei-Ling Cheng dankbar dafür ihn diese Technik gelehrt zu haben. Mei-Ling – sie war schon lange tot, ermordet von einem jungen Unsterblichen, der sich nicht an die Regeln hielt. Als dieser auch versuchte McLeod zu töten, hatte Duncan ihn getötet. Diese Gedanken eilten blitzschnell durch sein Kopf, währenddessen sein sechster Sinn jedes noch so kleine Geräusch wahrnahm. Ein winziger Luftzug, ein Hauch nur streifte ihn. Blitzschnell hob er sein Schwert nach oben und Methos' Schlag, in seinem Rücken geführt, traf nur das Schwert. McLeod machte einen Satz rückwärts, drehte sich um und schlug so schnell zu, dass Methos nicht mehr ausweichen konnte. Der Schlag war so wuchtig, dass Methos stürzte. McLeod ließ ihm keine Chance zum Aufstehen. Er wollte diesen unseligen Kampf beenden. Seine Schläge prasselten so wuchtig auf Methos hinunter, dass dieser sich nicht mehr erheben konnte. Ein Schlag McLeods, von unten aufwärts geführt, traf Methos' Schwert und schlug es ihm aus der Hand. In einem weitem Bogen flog es davon und der Unsterbliche fühlte McLeods Waffe an seiner Kehle.

Methos blickte in die Augen seines Gegners, erkannte darin jedoch keinen Hass oder Triumph über dessen Sieg. Stattdessen bemerkte er einen Ausdruck, den er sich nicht erklären konnte.

"Beende es, *Falke!*" verlangte Methos hinterhältig, denn noch war nichts verloren. Er konnte noch siegen, denn da gab es etwas, von dem sein Gegner nichts wusste.

McLeod lächelte und hob langsam sein Schwert. Fast glaubte Methos sein Gegenüber warte auf etwas. Als dieser die Waffe weiter hob, schien für Methos der richtige Moment gekommen zu sein. Seine Hand fuhr unter sein Gewand und packte den langen Dolch. McLeod hatte jedoch nur darauf gewartet. Diesen Trick kannte er und Methos konnte ihn damit nicht überraschen. Der Dolch flog im gleichen hohen Bogen davon wie vorhin das Schwert.

McLeod schüttelte tadelnd den Kopf: "Aber, aber ... Dieser Trick ist mir bekannt. Du solltest ihn ändern, mein Freund. Und nun beenden wir die Sache."

Methos hatte nicht einmal mehr Zeit zu überlegen, woher der andere seinen Trick mit dem Dolch kannte. Das Schwert schoss herunter und Methos schloss die Augen in Erwartung des Todes...

McLeod sank erschöpft neben dem Bewusstlosen zu Boden. Er drehte Methos herum und untersuchte ihn. Es fehlte ihm nichts, er würde nur Kopfschmerzen beim Aufwachen haben. Was sollte er jetzt tun?

Nahm er Methos als Gefangenen mit, würden die *Falken* ihn enthaupten und seinen Kopf Salomon bringen. So hatte der König es befohlen. Das wollte McLeod aber nicht, denn eines fernen Tages würde Methos sein Freund sein. Also blieb nur die Möglichkeit übrig ihn liegen zu lassen.

Duncan pfiff Albion heran und schwang sich in den Sattel. Ein kurzer bedauernder Blick traf Methos, dann ritt er davon. Methos würde sich sicher sehr wundern, dass er noch lebte, wenn er erwachte. McLeod versuchte sich Methos' Gesicht vorzustellen und grinste bei dem Gedanken.

So schnell Albion ihn trug, ritt er an der Grenze entlang. Hazor war nicht mehr weit und nicht nur seine Leute würden erleichtert sein ihn zu sehen. McLeod dachte an Miriam. Sie waren sich näher gekommen und Duncan wusste, dass er die Frau zu lieben begann. Inzwischen sah er nicht nur den Schützling in ihr oder das Kind. Sie war eine bewundernswerte atemberaubende Frau geworden. Doch was fühlte Miriam? Vielleicht sollte er versuchen das herauszufinden.

Gegen Abend erreichte er Hazor und wurde wie erwartet mit Erleichterung begrüßt. "Duncan!" rief Miriam schon von weitem und lief auf ihn zu, als sie Albion sah. "Ich habe mir solche Sorgen gemacht. Beim nächsten Mal begleite ich dich, verstanden?" McLeod blickte in ihre dunkle Augen, die ihre Erleichterung widerspiegelten. Aber auch einen anderen Ausdruck glaubte er darin zu erkennen. Langsam ergriff er ihre Hand und drückte sie.

Er blickte tief in ihre Augen. "Miriam, ich..."

Endlich! Miriams Herz wollte zerspringen vor Freude. Bekannte Duncan sich endlich zu ihr. Sie wollte ihn festhalten, ihn nie mehr loslassen, von seinen Armen umfasst werden ... Der magische Zauber zwischen ihnen zerstob, als David zu ihnen trat. Miriam hätte ihn erwürgen können.

"Herr! Endlich! Wir haben uns schon Sorgen gemacht. Ich wollte in diesem Moment eine Truppe zusammenstellen um nach dir zu suchen."

"Ich danke dir für deine Sorge um mich, David", antwortete McLeod und lächelte seinen Stellvertreter an. "Das ist aber nicht nötig. Wie du siehst, ist mir nichts geschehen."

David fragte neugierig: "Hast du etwas gefunden?"

McLeod schüttelte den Kopf. "Nein, keine Spur von den *Reitern*."

"Sie haben sicher von uns gehört und fürchten sich", meinte David großspurig.

"Sei nicht so überzeugt davon, mein Freund", widersprach McLeod. Er musste David seine Siegesicherheit nehmen, denn das konnte ihn sein Leben kosten. David hätte keine Chance gegen die *Reiter*.

"Du darfst sie niemals unterschätzen. Und sie haben bestimmt keine Furcht vor uns. Im Gegenteil, ich habe gehört, dass sie ihrerseits auf der Suche nach mir sind. König Reson hat eine Belohnung auf meinen Kopf ausgesetzt."

"Woher weißt du das?" fragte David bestürzt. Der Gedanke, dass ein Kopfgeld auf seinen Herrn und Freund ausgesetzt war, entsetzte ihn.

"Ich habe überall meine Freunde und Informanten im Lande. Einen traf ich unterwegs und er hat mich gewarnt." Dass dies Methos gewesen war, verschwieg er.

"Dann musst du noch vorsichtiger sein, Herr. Ich werde dich niemals mehr alleine losziehen lassen", versprach David und McLeod wusste, dass er es ernst meinte.

"Dann lass' uns jetzt gehen. Berichte mir, was während meiner Abwesenheit passiert ist."

## **Kurz vor Hazor**

### **Drei Wochen später**

McLeod zügelte Albion. Der Hengst schnaubte unwillig. Etwas schien auch ihn zu beunruhigen. Neben ihm hielt Miriam ihre Stute an. Auch die beiden Soldaten, die David ihnen mitgegeben hatte zügelten ihre Pferde.

"Was ist los, Duncan?" fragte Miriam und sah sich unbehaglich um.